

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Hermann, Judith
Aller Liebe Anfang
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Es ist so – Stella und Jason begegnen sich in einem Flugzeug. Eine kleine Propellermaschine, kein weiter Flug. Stella kommt von Claras Hochzeit. Sie hat den Brautstrauß gefangen, wahrscheinlich ist sie deshalb so aufgelöst, und sie hat sich von Clara verabschieden müssen, deshalb ist sie so verloren. Es ist eine schöne Hochzeit gewesen, von nun an muss Stella alleine weitersehen. Jason kommt von der Baustelle, er hat Fliesen gelegt, deshalb ist er so staubig, und er hat die ganze Nacht lang gearbeitet, er ist im Morgengrauen zum Flughafen gefahren, deshalb ist er so müde. Die Arbeit ist beendet, er wird sich eine neue Arbeit suchen. Das Schicksal, wer auch immer, setzt Stella neben Jason, Reihe 18, Sitz A und C, Stella wird die Bordkarte jahrelang aufheben. Jahre lang. Jason sitzt am Fenster, der Platz neben ihm ist frei, Stellas Platz liegt am Gang, aber sie setzt sich trotzdem neben Jason, sie

kann nicht anders. Jason ist groß und mager, unra-
siert, seine schwarzen Haare sind grau vom Staub. Er
trägt eine grobe Jacke aus Wolle und eine schmutzige
Jeans. Er sieht Stella an, als sei sie nicht bei Trost, er
sieht sie zornig an, sie schreckt ihn auf. Keinerlei Um-
schweife. Nichts, was hinauszuzögern gewesen wäre.
Hätte Stella nicht Claras Brautstrauß gefangen – Jas-
min und Flieder, eine üppige Pracht mit einer seide-
nen Schleife zusammengebunden –, wäre sie nicht so
atemlos. Glühende Wangen, eine erschreckende Di-
stanzlosigkeit.

Stella. Ich heiße Stella.

Sie sagt, ich habe Flugangst, ich ertrage das Fliegen
nicht gut, kann ich neben Ihnen sitzen, könnte ich
bitte einfach neben Ihnen sitzen bleiben.

Das ist die Wahrheit. Jasons Gesichtsausdruck ver-
ändert sich, er wird nicht unbedingt weich, aber er
verändert sich. Er sagt, Sie brauchen keine Flugangst
zu haben. Setzen Sie sich hin. Ich heiße Jason. Setzen
Sie sich.

Das Flugzeug rollt über die Startbahn, beschleunigt,
hebt ab und fliegt. Das Flugzeug fliegt hoch in den
blassen, fernen Himmel, es bricht durch die Wolken,
unter ihnen bleiben das Land, ein anderes, früheres
Leben zurück. Jasons Hände sind dreckig und vol-
ler Farbe. Er dreht die rechte um und hält Stella seine

offene Handfläche hin. Stella legt ihre linke Hand in seine, seine Hand ist rau und warm. Er zieht ihre Hand zu sich rüber, legt sie in seinen Schoß, schließt die Augen, dann schläft er ein. Später wird das ein Vorzeichen sein. Stella hätte damals schon verstehen können – sie hat Angst, und Jason schläft. Schläft, obwohl sie Angst hat. Aber er würde sagen, er habe geschlafen, damit sie sehen konnte, dass es unsinnig war, Angst zu haben. Sie hat das damals nicht verstanden.

Als das Flugzeug landet, macht er die Augen auf und lächelt. So sehr dunkle Augen, fast schwarz und im Ausdruck eigentlich abwesend. Aber er lächelt. Er sagt, sieh an, Stella, Sie haben es geschafft. Er nimmt jetzt ihre Hand in seine beiden Hände, und dann küsst er ihre Hand, den Handrücken, fest und sicher.

Wollen wir uns wiedersehen, sagt Stella. Sehen wir uns wieder.

Ja, sagt Jason, er sagt das, ohne nachzudenken – ja.

Stella schreibt ihre Telefonnummer auf seine Bordkarte. Dann steht sie auf und flüchtet, sie steigt aus dem Flugzeug über die Metalltreppe zurück auf die Erde, ohne sich noch einmal umzusehen.

Es ist kühl, es regnet. Unmöglich zu wissen, wie es weitergehen wird.

Jason ruft drei Wochen später an. Stella fragt ihn nie, was er in diesen drei Wochen gemacht, worüber er eigentlich so lange nachgedacht hat, zu welchem Schluss er dann gekommen ist.

I

Das Haus liegt in einer Siedlung am Stadtrand. Es ist ein einfaches Haus mit zwei Stockwerken und einem moosigen Ziegeldach, einem Panoramafenster neben der Haustür und einem Wintergarten nach hinten raus. Das Grundstück ist nicht groß. Zur Straße hin schließt es eine Jasminhecke ab. Über den Sandkasten ist eine Plane ausgebreitet, um den Gartentisch herum stehen schon drei Stühle unter einem noch kahlen Pflaumenbaum. Gelbe, zerbrechliche Blütenstiele im kurzen Gras, vielleicht Winterlinge. Am Rand des Gartens beginnt eine verwilderte Wiese, ein braches Feld, das ist ein Zustand von ungewisser Dauer, irgendwann werden hier neue Häuser gebaut. Aber noch geht der Garten einfach in die Wiese über, wachsen Brennnesseln und Windgras durch den Zaun.

Stellas und Jasons Haus. Das ist Stellas und Jasons Haus, das ist das Haus, das Jason kauft, als Stella mit Ava schwanger ist. Ein Haus für eine Familie. Kein Haus für immer. Wir werden hier auch wieder wegziehen, sagt Jason, wir werden weiterziehen.

Im Wintergarten riecht es nach Erde und nassem Kies. Über dem Sofa eine orangene Decke, auf dem Tischchen davor Kinderbücher, Wachsmalstifte, eine Teekanne, auf dem Teppich ein einzelner Schuh von Ava neben einem Stapel Zeitschriften. Vom Sofa aus geht der Blick aus den Fenstern in den Garten über den Zaun hinweg auf das Feld hinaus. Das Wintergras steht noch mattgrün, es sieht aus wie ein Wasser. Der Wind scheint mit Händen ins Gras, ins Wasser zu greifen. Die Wolken ziehen schnell.

Wenn Ava im Sandkasten sitzt und Stella ihr vom Sofa aus zusieht – Ava backt Kuchen aus Sand, sie schmückt den Kuchen mit Muscheln und Kies, sie bietet jemandem, den Stella nicht sehen kann, Kuchen an, gleichmütig und direkt, nicht bittend –, muss sie manchmal den Impuls unterdrücken, aufzuspringen, Ava aus dem Sandkasten zu reißen und mit ihr ins Haus zu flüchten; als käme ein Wirbelsturm über die Wiese, etwas Gestaltloses, Großes. Warum denkt sie das?

Das ist dein Unterbewusstsein, sagt Jason, wenn sie

versucht, mit ihm darüber zu sprechen. Nur dein Unterbewusstsein oder das deiner Leute, das Unterbewusstsein von Generationen.

Nur dein Unterbewusstsein.

Ich weiß nicht, ob ich dir folgen kann, möchte Stella dann sagen.

Sie möchte sagen, vielleicht ist das ja auch ein Wunsch? Vielleicht ist das eine wilde Sehnsucht.

Aber so redet sie nicht mit Jason. Kaum.

Vom Wintergarten klappt eine Fliegengittertür in die Küche hinein. Die Küche ist hell. Herd und Spüle unter dem Fenster, in der Mitte ein Tisch mit vier verschiedenen Stühlen, über dem Tisch eine Lampe, an der sich ein Papierpferdchen dreht. Postkarten am silbernen Kühlschrank. Unordentliches Geschirr in einem Küchenschrank, an dessen Türknauf mit Paketschnur zusammengebundener getrockneter Lavendel hängt. Die Wand an der Stirnseite ist blau gestrichen, vor der blauen Wand liegt auf der Truhe für die Winterstiefel ein Schaffell, auf dem Ava manchmal einschlafen will und noch nie eingeschlafen ist. Leere Flaschen, noch mehr Zeitschriften in der Ecke hinter der Tür, die ins Wohnzimmer führt, die zweite Tür daneben führt in den Flur, vom Flur aus gelangt man auch ins Wohnzimmer oder weiter in Jasons Zimmer oder zur Vordertür und aus dem Haus.

Das Panoramafenster gehört zum Wohnzimmer. Im Wohnzimmer steht ein niedriger Sessel am Fenster, in dem Stella am Abend liest und sich nicht darum schert, dass sie nach Anbruch der Dunkelheit in diesem Sessel wie auf einer Bühne sitzt. Sie liest, was ihr in die Hände fällt, sie liest alles, ihr fällt ein Buch in die Hände, sie schlägt es auf und taucht ein, das hat auch etwas Grausames. Jason sagt manchmal, du würdest sterben, wenn man dir die Bücher wegnehmen würde. Würdest du sterben? Stella antwortet darauf nicht. Sie nimmt mitten am Tag, zwischen den zu erledigenden, abzuarbeitenden, hinter sich zu bringenden Dingen ein Buch in die Hand und liest eine Seite, zwei Seiten, es ist ähnlich wie Atmen, sie könnte fast nicht sagen, was sie gerade gelesen hat, es geht auch um etwas anderes. Um einen Widerstand. Oder um ein Widersprechen. Vielleicht geht es ums Verschwinden. Das kann sein.

Stellas Bücher stapeln sich um den Sessel herum. Seit einiger Zeit stapeln sich auch Avas Bücher um den Sessel herum. Kinderbücher aus dicker Pappe.

Das ist die blaue Tür. Mal sehen, wer da wohnt. Wir klopfen einfach an. Klopf an!

Im Flur geht eine Treppe hoch in den ersten Stock. Die Post liegt auf der untersten Stufe, auf den Stufen

darüber Avas Mütze, Fahrradschlüssel und Kreide, ein Pferdchen aus Plastik, ein Flummi, ein kaputtes Kaleidoskop, das Skelett eines Dinosauriers und auf der letzten Stufe ein mit bunten Perlen besticktes Kinderportemonnaie. Vierzehn Stufen, Stella weiß es, seit Ava zählen lernt. Oben gibt es drei Zimmer. Das Schlafzimmer, ein Zimmer in der Mitte für Stella und Avas Zimmer; hier brennt noch das Licht im Globus, und an der Deckenlampe schwankt das Mobile aus Sternen und Monden im Zugwind. Das Bett steht an der Wand, in der ordentlich glattgezogenen Überdecke ist am Bettrand eine kleine Kuhle – da hat Ava am Morgen gegessen, und Stella hat ihr die Haare zu zwei steifen schwarzen Zöpfen geflochten. Die Stofftiere lehnen ordentlich und wichtig aneinander, der Tiger und die Katze, das zerzauste Igelchen. Avas Stapel Memorykarten auf dem roten Tisch ist deutlich größer als Stellas. Über dem Schaukelstuhl hängt ein zerknittertes Prinzessinnenkleid. Im Regal eine Reihe von Fotos in Rahmen, die Stella manchmal vorkommen wie eine Schmetterlingssammlung, aufgespießte, festgehaltene Zeit, die extreme, wie irre Schönheit einzelner Augenblicke. Ava als Baby. Ava mit Jason in einem Boot im Schilf. Ava auf einem Stuhl unten in der Küche, kerzengerade in einem karierten Schlafanzug und mit verfilzten Haaren. Ava auf Stellas Schoß und nach dem Mittagsschlaf. Und ein Foto von Stella und

Jason am Meer, dieses Foto kann Ava irgendwann mal was bedeuten, ihre Eltern am Meer in dem einen kurzen Jahr, in dem es Ava noch nicht gab. Unvorstellbar, simpel zugleich.

Die Tür zum Schlafzimmer ist angelehnt. Das Bett dahinter ist nicht gemacht, die Bettdecken liegen ineinander, die Kissen sind nicht aufgeschüttelt, das Laken ist verrutscht. Der Vorhang vor dem Fenster ist noch zugezogen, das Sonnenlicht liegt in einem schmalen Streifen auf dem Fußboden neben Jasons Hemd, Stellas Buch.

In Stellas Zimmer steht der Schreibtisch am Fenster. Auf dem Schreibtisch lehnt eine Postkarte von Clara an einer Glasvase. Auch Bücher auf diesem Tisch, Schreibpapier, der Kugelschreiber quer über der Zeile *Meine sehr liebe Clara, der Morgen ist so still, als hätte es irgendwo eine Katastrophe gegeben, und ich geh die Treppe runter und mache die Haustür auf, weil –*. Die Uhr auf dem Fensterbrett tickt spitz in diese Stille hinein. Auf dem Gästebett ist Geschenkpapier ausgebreitet, liegen fotokopierte Wochenpläne für Stellas Arbeit, Blusen, die gebügelt werden müssen. Das Schiebefenster steht offen. Der Wind geht ins Schreibpapier, weht die Seiten auseinander.

In die Haustür sind drei Scheiben aus Bleiglas eingelassen, zwei Lilien und eine Möwe. Die Scheiben hat Stella von Clara zum Einzug geschenkt bekommen.

Zu Avas Geburt. Zu Stellas Hochzeit, zum Umzug, zum zweiten Abschied. Clara ist Stellas beste und einzige Freundin. Warum hast du nur bloß eine Freundin, sagt Ava, eine reicht ganz und gar, sagt Jason dann, er sagt es für Stella, und Stella sagt, so sieht es aus. Durch die Bleiglasscheiben kann man nicht hinaus- und nicht hineinsehen. Man kann nur durch das Fensterchen rechts neben der Tür raussehen, zum Gartentor hin. Ein schmiedeeisernes Tor in einem schmiedeeisernen Zaun. Jason hat den Zaun mit dem Haus gekauft und ihn sofort abreißen wollen, glücklicherweise ist er noch nicht dazu gekommen. Stella ist froh über den Zaun. Der Zaun hält hier einiges zusammen, Garten, Haus, Bücher, Ava und Jason, ihr Leben, es ist nicht so, dass das alles ohne den Zaun auseinanderfliegen würde, aber Stella findet Grenzen wichtig, Abstand, Raum für sich selber. Das Fensterchen neben der Haustür ist der Rahmen für den Blick auf den Zaun, den Blick zum Gartentor. Du musst damals was reinstellen, hat Clara gesagt, eine Madonna oder so was, aber Stella hat noch nichts gefunden, was da stehen könnte.

Das ist das Haus an einem Tag im Frühjahr.

Es ist niemand da.

Stella ist weg, sie arbeitet als Krankenpflegerin, ihre

Patienten leben in den Häusern in der neuen Siedlung, auf der anderen Seite der großen Straße.

Jason ist auch unterwegs, er baut ein Haus am See.

Ava ist im Kindergarten, sie ist in der blauen Gruppe, sie hat eine blaue Blume an ihr Mäntelchen genäht bekommen, damit sie das nicht vergisst, und sie trägt die blaue Blume wie eine Medaille.

Das Gartentor ist natürlich verschlossen.

Die Straße liegt leer, niemand zu sehen, diese kleinen Vögel in der Hecke machen fast kein Geräusch.